

Anke Haarmann [AHA]

Artistic Research – Künstlerische Forschung

Der Begriff der künstlerischen Forschung – *artistic research* – verweist auf eine generelle Tendenz in der zeitgenössischen Kunst: Künstlerische Praxis wird nicht nur vom abgeschlossenen Werk her begriffen – also werkästhetisch, sondern von den Praktiken und Strategien der künstlerischen Produktion her – also produktionsästhetisch. Der Prozess der Entstehung einer Arbeit rückt in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Künstlerinnen und Künstler nehmen diesen Prozess als Phase der Untersuchung oder Entwicklung einer Arbeit wahr.

Mit dieser Verlagerung vom Werk zur künstlerischen Forschung vollzieht sich auch ein veränderter Umgang mit dem Werk selber. Es ist spätestens seit der Moderne des 20. Jahrhunderts zum Erkenntnismedium geworden. Das Werk materialisiert Wissen – es ermöglicht über ästhetische Erfahrung Weltverstehen. In der philosophischen Ästhetik haben Adorno aber auch Heidegger, Dewey oder Bohrer den Erkenntnischarakter der Künste hervorgehoben. Und diese Zuschreibung durch die Philosophie korrespondiert mit einem Selbstanspruch der Kunst. Kunst zu machen bedeutet dann, zunächst programmatisch allgemein, etwas mit den spezifischen Mitteln der Kunst zu erforschen, etwas herauszufinden über die Welt, die Gesellschaft oder den Menschen.

Mit der historischen Entwicklung der Kunst hin zur forschenden Praxis werden die inhaltlichen Themen wichtig: Künstlerinnen und Künstler beschäftigen sich nicht mehr ausschließlich mit Medien, wie Malerei, Fotografie, Skulptur oder Video, sondern vor allem mit Inhalten. Die Hinwendung von Medien zu Themen bildet eines der wesentlichen Charakteristika der modernen Ästhetik. Belegt wird sie auch durch die Häufigkeit großer Themenausstellungen, die in jüngster Zeit mehr als die Werkschauen einzelner Künstler und Künstlerinnen beginnen Kunstgeschichte zu machen.

Die thematische Orientierung der Kunst hat zur Folge, dass sie sich nicht alleine als Medium der Repräsentation begreift und nicht ausschließlich Fragen der Darstellung ins Zentrum des künstlerischen Schaffens stellt. Auch befragt sie nicht nur sich selbst

und ihren Status im kulturellen Ganzen, sondern wird zu einem Werkzeug der Auseinandersetzung mit Anderem außerhalb ihrer selbst. Kunst, die forscht und den Prozess der Entwicklung ihrer inhaltlichen Position in den Vordergrund ihres Selbstverständnisses stellt, dient wesentlich der Auseinandersetzung mit politischen, gesellschaftlichen, alltäglichen oder wissenschaftlichen Themen. Diese vermeintliche Reduktion des Künstlerischen auf ihren Werkzeugcharakter im Dienste inhaltlicher Fragen, erweist sich als eigentliche Erweiterung über die Selbstbeschäftigung und Repräsentationsaufgabe hinaus. Der bürgerliche Dekorationscharakter des Künstlerischen relativiert sich mit dem Anspruch der Forschung. Künstlerische Forschung genügt nicht den Kriterien der Ästhetik, sondern den Anforderungen an einen Verstehensprozess mit, durch und in Bildern. Das Werk der künstlerischen Forschung mag gefallen, das Ziel hingegen wäre es bestenfalls den Gefallensprozess selber zu befragen und darzulegen. Die künstlerische Position ignoriert nicht die Dimension der ästhetischen Erfahrung, sondern arbeitet mit ihr und begreift sie als Modus der verhandelbaren Verständigung. Die Erweiterung der Kunst in ihrer thematischen Ausrichtung und forschenden Praxis besteht darin, die ästhetischen Beschränkungen zu überwinden, indem das Ästhetische als Auseinandersetzungsprozess mit Bildern begriffen wird. Das Ästhetische ist von Schönem abgelöst, das zu einem Charakteristikum des Designs wurde. Die künstlerische Forschung wird darum nicht blind gegenüber ihrem Medium, wie sich die Geisteswissenschaften nicht naiv gegenüber der Schrift verhalten oder die Naturwissenschaften unreflektiert gegenüber der mathematischen und experimentellen Heuristik. Künstlerische Praktiken und Medien werden nicht irrelevant, sondern sie stehen in einem Sinnzusammenhang mit den Themen.

In einer Pendelbewegung der Geschichte hat zwar die Hinwendung zu Themen in der Kunst auch ein Vergessen der Medien provoziert, wie in Teilen der konzeptuellen Kunst. Aber nach einem darauf folgenden vorübergehenden Rückfall in die Opulenz der reinen Form, ist es gegenwärtig sinnvoll zu sagen, dass die Wahl der künstlerischen Medien mit den inhaltlichen Themen korrespondiert.

Daher schein es notwendig, die gängigen Kategorien der Einordnung von bildender Kunst und die üblichen Arbeitsschwerpunkte an den Hochschulen wie Malerei, Skulptur, Video oder Fotografie um die thematische Arbeitsweise dauerhaft zu erweitern. Neben die Bildhauerin und den Maler, die Videokünstlerin und den Fotokünstler tritt nicht einfach die Konzeptkünstlerin. Vielmehr ergänzen sich mediale Arbeitsweise in Malerei, Video, Fotografie oder Skulptur und thematische Arbeitsweise mit alltagskultureller, wissenschaftlicher oder gesellschaftspolitischer Ausrichtung als verschiedene Seiten der Kunst.

Mit dem Begriff des *artistic research* geht es um jene Kunst, die inhaltliche Fragen formuliert oder gesellschaftliche Probleme bearbeitet und dabei die eigene Arbeit als künstlerisch produktive Forschung begreift, indem sie je nach Fragestellung mit verschiedenen Medien arbeite. Diese themenorientierte Kunstpraxis macht unterschiedliche, künstlerische Forschungsweisen erforderlich. Ich möchte hier die *Projekt-Kunst* als künstlerische Forschungsmethode hervorheben und die parallele Verknüpfung von Kunst, Philosophie und Wissenschaft als methodischen Einsatz betonen.

Projekt-Kunst

Als ich 1998 anfang, projektorientiert zu arbeiten, hatte ich den Eindruck, dass die Themen, die mich interessierten, nicht sinnvoll als Einzelperson zu bearbeiten waren. Außerdem war der Begriff der Autorenschaft durch die poststrukturalistische Kritik verdächtig geworden. Es bedurfte einer Überprüfung der künstlerischen Thesen und Praktiken schon während des Arbeitsprozesses und nicht erst anhand des abgeschlossenen Werkes. Die individualisierte Herstellung von künstlerischen Objekten lief Gefahr, privatistisch zu werden, zumindest wenn man beanspruchte Themen mit gesellschaftlicher Relevanz zu untersuchen.

Ich begann mit unterschiedlichen Kooperationspartnern zusammen zu arbeiten. Je nach Thema war es sinnvoll Experten und Expertinnen des Alltags zu finden oder aber konzeptuelle und künstlerische Partner, um mit ihnen gemeinsam eine Kunstproduktion und Reflexion zu beginnen. Ich entwickelte die Projektreihe *Selbst/Bilder*. Sie themati-

siert inhaltlich das Verhältnis zwischen Individuum und öffentlichen Bild an unterschiedlichen Themen, wie dem Thema Stadt, Fitness, Eigenheim oder Idylle.

Mich interessiert das Wechselverhältnis von Vorbildern und Selbstbildern und die darin sichtbar werdenden gesellschaftlichen Machtstrukturen, Aneignungsstrategien und Bildersprachen. Drei Parameter bestimmen die Selbst/Bilder Projekte: ein gesellschaftlich relevantes Thema – die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Beteiligten vor Ort – sowie die Verwendung zeitgenössischer Medien, neben Video, Fotografie, Internet auch Comiczeichnungen. Diese Konstellation aus Inhalt, Form und Kooperation kann als eine künstlerische Forschungsmethode gelten.

Eine zentrale Rolle kommt dabei dem Objekt und Bild bzw. der Objekthaftigkeit und Bildlichkeit zu. Ästhetisch anwesende Objekte und Bilder haben eine maßgebliche Dimension, durch welche die intersubjektiven, kommunikativen und kooperativen Prozesse der Zusammenarbeit, wie der Kunstproduktion und der Vermittlung hervorgerufen werden. Die künstlerische Forschung findet als Untersuchung von Szenerien, Dingen und Bildern bei gleichzeitiger Produktion von diesen Szenerien, Dingen und Bildern statt. Ästhetische Artefakte – im erweiterten Sinne – sind der Kristallisationspunkt der Arbeit, ihr Gegenstand und Ziel und der Grund auf etwas hin kooperieren zu wollen.

Die Projekt-Arbeit bedeutet aber auch den Verständigungsprozess über das künstlerische Projekt zu einem zentralen Teil der Kunstarbeit zu machen. Die Präsentationsform der Projekt-Kunst basiert auf einem vielschichtigen Display, das die Arbeit als offenes Werk funktionieren lässt. Ein Teil der Arbeit der Projekt-Kunst besteht entsprechend darin, Workshops über das Thema des künstlerischen Projekts zu organisieren, performative Vorträge zu halten oder Diskussionsrunden mit Beteiligten der künstlerischen Projekte zu veranstalten. Mit der Projekt-Kunst ist eine Form gefunden, die angemessen auf den Anspruch reagieren kann, nicht bloß die eigenen Vorstellungen zu wiederholen, sondern in der kooperativen künstlerischen Arbeit etwas herauszufinden, zu bewirken und dieses auch zu vermitteln. Mit dieser Kunstpraxis positioniert die künstlerische Arbeit einen Kunstbegriff, der Kunst als Resultat eines

intersubjektiven Ereignisses zwischen Produzenten, Rezipienten und Werk anstrebt und dafür den Vermittlungsprozess als ästhetisches Ereignis in Szene setzt. Kooperation, künstlerische Forschung und Vermittlung – alles zusammen sind Facetten der künstlerischen Position und kein didaktischer, vorbereitender oder erklärender Zusatz. Gegenüber dem autonom begriffenen Kunstwerk, integriert dieser Projekt-Kunstabgriff den Produktionsprozess und den Vermittlungsprozess in die eigene Arbeit. In der Projekt-Kunst geht es um inhaltliche Themen, die mit Expertinnen und Experten bearbeitet werden, auch wenn diese Experten aus dem Alltag kommen oder Theorie produzierende sind. Projekt-Kunst befasst sich mit gesellschaftlichen Themen und mischt sich in das Alltagsgeschehen ein. Es handelt sich um eine Interventionskunst, die allerdings nicht von vorneherein eine oppositionelle, sondern eine kooperative Position in der Zusammenarbeit einnimmt.

Kunst–Philosophie–Wissenschaft

Parallel zur künstlerischen Praxis der Projekt-Kunst scheint es im Sinne der künstlerischen Forschung aber auch darum zu gehen, die künstlerische, die philosophische und die wissenschaftliche Arbeit als parallele Werkzeuge anzuerkennen, die nebeneinander gesellschaftlich relevante Themen der Gegenwart in unterschiedlichen kulturellen Praxisformen bearbeiten, präsentieren und erfahrbar machen.

Anhand von Beispielen kann man sich anschaulich klar machen, dass etwa die machttheoretischen Arbeiten des Philosophen Michel Foucault Fragen berühren, die in der Kunst in gesellschaftspolitischen Arbeiten wieder auftauchen. Künstlerische Geschlechterforschung korrespondiert mit theoretischen Untersuchungen wie jenen der postmodernen Philosophinnen Donna Haraway oder Judith Butler. Anthropologische Feldforschung oder soziologische Interviewtechniken erweisen sich als brauchbare künstlerische Praktiken. Umgekehrt arbeiten Wissenschaften und Theorie mit Medien wie Bild, Film und Zeichnung. Die Trennung zwischen Kunst, Theorie und Wissenschaft ist dabei nicht aufgehoben, aber die Disziplinen haben gelernt, dass die verschiedenen Arbeitsweisen der Kunst, der Theorie sowie der Wissenschaft unter-

einander Schnittstellen aufweisen bzw. sich gegenseitig ergänzen. Dieser parallele – nicht verschmelzende – Kunst- Theorie- und Wissenschaftsbegriff kann als zeitgenössische Kulturposition vertreten werden.

Die Korrelation von Kunst, Wissenschaft und Philosophie bedeutet, dass Arbeitsweisen entwickelt werden, die formal korrekt und zugleich medial divers auf die jeweiligen Themen reagieren, die kulturell interessant sind. In philosophisch oder kulturwissenschaftlich ausgerichteten Praktiken können künstlerische Inhalte flankiert werden. Wissenschaftliche Praktiken erweisen sich als sinnvolle Ergänzung für die künstlerische Methode. Dabei kann auch die Textproduktion neben der Objekt- und Bildproduktion als ein Teil der künstlerischen Arbeit anerkannt werden. Theoretische Qualitäten und wissenschaftliche Praktiken kommen nicht nur instrumentell, das heißt für die Selbstverortung im Kunstbetrieb zum Einsatz, sondern parallel zu den künstlerischen Praktiken. Dieses Konzept geht bewusst über die klassische Aufteilung der Hochschulen in wissenschaftliche und künstlerische hinaus. Aber erstens hat diese Trennung in ganzer Strenge ohnehin nie bestanden und zweitens kann es als ein zentrales Anliegen zeitgenössischer Arbeit formuliert werden, diese Überkreuzung der kulturellen Praktiken zu fördern.